

Er scheint wöchentlich
einmal: Freitag.
Anzeigen: Die 6 gepaltene
Bogenselle 20 Pfennig.
Im Abonnement oder bei
Wiederholung entsprechend
billiger.
Schluß der Redaktion:
Dienstag Mittag.

Die Stimme

Abonnement
vierteljährlich 1.— Mark
bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Eingetragen in der
Post-Zeitungspreisklasse.
Redaktion und Expedition:
Berlin NO. 55,
Greifswalderstr. 221/22.

Organ des Gewerksvereins der Holzarbeiter Deutschlands (S.-D.)
Hauptbüro: Berlin NO., Greifswalderstraße 221/22. — Fernruf: Amt Köpenick 4720.
Alle Zuschriften für Redaktion und Expedition sind zu richten an Paul Hoffmann, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/22. — Selbstbestellungen an Ed. Bloke, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/22.

Nummer 41/42.

München, den 22. Oktober 1915.

26. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: An unsere Mitglieder. — Vereinbarung über die Wiederbeschäftigung kriegsbeschädigter Holzarbeiter. — Aus der Praxis der Arbeiterversicherung. — Kriegserlebnisse von Georg Hendemarck. — Kriegszwang. — Ein Kampf in der Luft. — Rundschau: Teuerungszulagen. — Die ernste Zeit. — Der Anspruch der Kriegswitwe auf das Sechswöchengehalt. — Keir Hardie. — Die Pesthochschule in Berlin. — Aus den Ortsvereinen. — Adressenänderungen. — Literarisches. — Ehrenliste. — Nachruf. — Anzeigen.

An unsere Mitglieder.

Durch die immer mehr um sich greifende Einberufung zum Heeresdienst werden naturgemäß immer größere Lücken in die Reihen unserer Mitglieder gerissen, so daß der Bestand einzelner Ortsvereine direkt in Frage gestellt wird. Es bedarf daher der ganzen Krastanstrengung und Selbstaufopferung der Dabeingeblienen, das Bindeglied zwischen Hauptleitung und Ortsverwaltung aufrecht zu erhalten. Dies trifft besonders bei der Einberufung der Vorstandsmitglieder, ganz besonders der Kassierer zu. Als der Krieg ausbrach wurden eine Reihe von Verwaltungsmitgliedern eingezogen, andere Kollegen, die anfangs mit einer Einberufung nicht rechnen durften, übernahmen die Geschäfte, so daß in den meisten Fällen keine Störung eintrat. Wir konnten damals mit Genugtuung feststellen, daß Kollegen im reifen Alter, die sich nach und nach von den Verwaltungsgeschäften zurückgezogen hatten, um den jüngeren Kollegen die mit solchem Amte verbundenen Lasten tragen zu lassen, sofort wieder einprangen, als die Notwendigkeit sich dazu herausstellte. Das Bild der ganzen Gesamtlage hat sich aber gewaltig verändert. Zunächst hat man im allgemeinen mit einer derartig langen Dauer des Krieges nicht gerechnet, auch hat man anfangs kaum geglaubt, daß unsere 45jährigen gedienten Kollegen in den Schützengräben gehen müssen, ebenso verhielt es sich mit dem ungedienten Landsturm. Jetzt muß man noch die früher als dauernd dienstuntauglich Befundenen, und man wird annehmen können, daß aus der Reihe der letzteren noch eine gewaltige Anzahl den feldgrauen Rock anziehen werden müssen. Dadurch werden naturgemäß die Reihen unserer Mitglieder immer mehr gelichtet. Kollegen, welche geglaubt haben von der Einberufung verschont zu bleiben, und daher ein Amt in den Verwaltungsgeschäften angenommen haben, werden dies infolge der veränderten Verhältnisse eintreten zu lassen, in die Reihen der Kollegen über 50 Jahre greifen müssen. Man kann sich hierbei wohl auch der Hoffnung hingeben, daß diese älteren Kollegen freudig und gerne die Geschäfte übernehmen werden. Gerade diese Kollegen, die auf jahrzehntelange Erfahrungen zurückblicken können, sind geradezu geschaffen dazu, unser Gewerksvereinsgeschäft über die tobernde Brandung des Weltensbrandes hinweg zu führen. Wir verkennen nicht, daß es diesem oder jenem schon etwas schwer fallen wird, die bei solchen Geschäften damit verbundenen Widerwärtigkeiten zu überwinden; wir zweifeln jedoch nicht daran, daß es ihnen, vermöge ihres, dem Deutschen nun einmal innewohnenden Anpassungsvermögens, bald gelingen wird, sich wieder in die neuen Verhältnisse einzuleben. Streng muß vor allen Dingen darauf geachtet werden, daß keiner aus der Organisation fahnenflüchtig wird, ebenso nachhaltig muß die Werbearbeit für neue Mitglieder keinen Augenblick ruhen. Wir haben leider die Erfahrung machen müssen, daß trotz der gewaltigen Arbeitsleistung der Organisation vor und während des Krieges doch mancher Kollege den Wert derselben nicht erkannt hat, ein Zeichen, daß die Aufklärungsarbeit noch nicht ihr Ziel erreicht hat. Wir sind uns dessen bewußt, daß wir alles aufgeboten haben, um das Los der Arbeiter zu erleichtern. Nach wie vor sind wir für die Regelung geordneter Arbeitsverhältnisse eingetreten; wenn das manchmal nicht so gegangen ist, wie man es erstrebt hat, so waren eben stärkere Verhältnisse dabei ausschlaggebend.

Eine befriedigende Regelung der Arbeitsnachweissfrage haben wir nach wie vor angestrebt und sind wir ohne Zweifel einen gewaltigen Schritt vorwärts gekommen, wenngleich wir von einer sofortigen Lösung dieser für die Arbeiterschaft so hochwichtigen Frage noch weit entfernt sind. Auch in der Arbeitslosenfürsorge des Staats und der Kommunen sind wir einen weiteren Schritt vorwärts gekommen. Wir sind der Ueberzeugung, daß auch nach dem Kriege eine gesetzliche Arbeitslosenversicherung in Frage greifen muß, die ersten Ansätze dazu sind bereits gemacht. Einen breiten Raum in unserer Tätigkeit hat die Fürsorge der kriegsbeschädigten mit sich gebracht. Diese Frage ist von solch großer Bedeutung, daß man sich garnicht oft genug damit beschäftigen kann. Nicht

bloß die Dankbarkeit für unsere Brüder im Felde, die ihre gesunden Gliedmaßen für uns geopfert haben, leitet uns, sondern die wirtschaftlichen Interessen beiderseits lassen es uns angebracht erscheinen, daß der richtige Mann an die richtige Stelle gesetzt wird. Deshalb lassen wir uns die Berufsberatung ganz besonders angelegen sein. Wie wir bereits mitteilen konnten, haben wir auch über die Lohnverhältnisse betreffs der kriegsbeschädigten im Holzgewerbe mit dem Arbeitgeber-Schutzverband des Holzgewerbes einen Vertrag abgeschlossen, der allgemein Anklang gefunden hat, aber noch viel Arbeit und Mühe wird es kosten, ehe diese Frage zufriedenstellend endgültig gelöst wird. Auf eine beachtenswerte Tatsache sei hier hingewiesen. Man hat die Wahrnehmung gemacht, daß sich sogenannt „gute Freunde“, falsche Berufsberater, meist aus Profitgier an die kriegsbeschädigten herannähern, um denselben ihren Rat u. dergl. aufzudrängen. Diese Leute sind dazu angetan, den kriegsbeschädigten in seinem späteren Fortkommen unter Umständen zu hindern. Man wisse diese Leute dringend abzuweisen, überall, wo es angängig ist, Aufklärung dahin zu bringen, daß nur die gesetzlichen Berufsberater, die sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzen, maßgebend für derartige Fälle sind. Neben dieser Sorge um die kriegsbeschädigten nehmen wir regen Anteil an der Fürsorge der Kriegswitwen und Waisen. Diesen Frauen und Kindern, denen nicht bloß der Vater und Ernährer geraubt ist, sondern die nun vor dem harten Kampf ums Dasein stehen, muß die wärmste Fürsorge zuteil werden. Gewiß erhalten sie die vom Gesetz vorgesehene Unterstützung, aber die kann dieselben doch nur vor der äußersten Not schützen und ersetzt ihnen niemals den Ernährer, darum ist es Pflicht und Aufgabe der Arbeiterorganisationen unseres Gewerksvereins, helfend und beratend mit einzugreifen, um so das Los der so hart Betroffenen zu lindern. Der Kampf gegen den Lebensmittelwucher nimmt so manche freie Stunde in Anspruch und erfüllt uns oft mit banger Sorge. Nur zu sehr ist es uns bekannt, welchen schweren Kampf um die Ernährung ihrer Familien unsere Kollegen zu bestehen haben. Die Lohnverhältnisse sind nur auf normale Verhältnisse zugeschnitten, wenn auch hier und dort eine Teuerungszulage erfolgt, so stehen dieselben doch vereinzelt da und in keinem Vergleich zu den ins Unendliche gestiegenen Lebensmittelpreisen. Alle von uns dieserhalb gemachten Anstrengungen sind leider nicht so von Erfolg gewesen, wie wir erstreben. Wir müssen durchhalten, dies ist nach wie vor unsere Parole.

Wir wissen wohl, was auf dem Spiele steht. Eine Niederlage Deutschlands wäre gleichbedeutend mit der Vernichtung deutscher Arbeit, deutschen Wesens, deutscher Industrie, deutschen Handels. Unsere Feinde, namentlich England machen alle möglichen Anstrengungen, um dies Ziel zu erreichen. Dieser Man wird jedoch an der Einmütigkeit des Volkes und der Tapferkeit und Ausdauer unserer Truppen elendiglich zerschellen.

Der Ausgang des Krieges ist auch eine Lebensfrage für die deutsche Arbeiterschaft.

Durchhalten heißt es ganz besonders für uns nicht bloß als Arbeiter, sondern auch als Gewerksvereiner. Die Entwicklung sämtlicher anderen Arbeiterorganisationen hat gezeigt, daß man nach und nach in die Fußstapfen der Gewerksvereine eingetreten ist. Nach dem Kriege werden neue Fragen auftauchen, es werden neue Wege zu suchen sein, um die berechtigten Forderungen der deutschen Arbeiter ihrer Erfüllung näher zu bringen. Es wird der Einsetzung aller Kräfte bedürfen, um bei den gegebenen veränderten Verhältnissen die Rechte der deutschen Arbeiter wirksam vertreten zu können. Hieran mitzuhelfen, vorzuarbeiten, da darf auch keiner der Dabeingeblienen zurücktreten. Die geradezu dringende Notwendigkeit der deutschen Arbeiterorganisationen, die selbst in Regierungskreisen anerkannt wird, muß ein weiterer Ansporn zu neuer Werbearbeit in unseren Mitgliederkreisen sein. Keiner darf jetzt zurückbleiben, ein jeder muß nach besten Kräften mitwirken, unsere Sache zu fördern.

Verhinderung der Fahnenflucht durch pünktliche Bezahlung der Beiträge, Durchhalten, und Werbung neuer Mitglieder, das muß jetzt die Parole der deutschen Gewerksvereine sein!

Vereinbarung über die Wiederbeschäftigung kriegsbeschädigter Holzarbeiter.

Die Zentralvorstände der Arbeitgeber- und Arbeitervereine im Holzgewerbe richten an die Arbeitgeber und Arbeiter in allen Orten die Aufforderung, in gemeinsamer Beratung

Mahnahmen zu treffen, um den kriegsbeschädigten Angehörigen des Gewerbes nach ihrer Entlassung aus dem Heeresdienst die Rückkehr in das Berufsleben und die Erhaltung ihrer Existenz zu erleichtern. Hierbei sollen folgende Grundsätze berücksichtigt werden:

1. Die kriegsbeschädigten Holzarbeiter, welche vorübergehend oder dauernd in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkt sind, haben in erster Linie Anspruch auf Beschäftigung in ihrem bisherigen Berufszweige und möglichst auch in dem gleichen Betriebe, in welchem sie vor ihrer Einberufung zum Heeresdienst zuletzt gearbeitet haben.
2. Arbeitgeber, wie Arbeiter verpflichten sich, den kriegsbeschädigten die bestmögliche Unterstützung angedeihen zu lassen, damit diese entsprechend der Anpassungsfähigkeit ihrer verletzten Gliedmaßen ihre Arbeitsleistung tunlichst bis zu der eines Vollarbeiters zu steigern vermögen.
3. Sofern die Beschäftigung von kriegsbeschädigten in dem erlernten Berufe nicht mehr in Frage kommt, ist auf deren Unterbringung an anderen geeigneten Arbeitsstellen hinzuwirken (z. B. als Aufsichts- oder Bedienungspersonal in den Kontor- und Maschinenräumen, auf Lagerplätzen usw., als Hilfskräfte für schriftliche oder rechnerische Arbeiten oder zur Anfertigung von Werk- und Maßzeichnungen; ferner ist ihre Beschäftigung in bestimmten Spezialbetrieben oder Spezialabteilungen der Holzindustrie ins Auge zu fassen). Läßt die Art der Verletzung die Wiederaufnahme in dem früheren Berufszweig oder in einem anderen Betrieb nicht zu, so ist auf Unterbringung der Verletzten in einem Berufe hinzuwirken, der den körperlichen und geistigen Veranlagungen der Verletzten möglichst entspricht.
4. Zum Zwecke der Ausbildung kriegsbeschädigter für ihre Beschäftigung in vorstehendem Sinne ist, soweit erforderlich, die Verbindung mit Fach- und Fortbildungsschulen herzustellen. Die Reichs-, Staats- und städtischen Behörden sind mit Nachdruck auf ihre Pflicht hinzuweisen, in solchen Fällen den kriegsbeschädigten die notwendigen Existenzmittel für die Dauer der Ausbildung zu gewähren.
5. An jedem Ort sind bestimmte Personen (Obleute der Schlichtungskommission usw.) aus den Reihen der Arbeitgeber und Arbeiter zu ernennen, welchen in Verbindung mit den behördlichen Fürsorgeorganisationen die Beratung der kriegsbeschädigten gemeinsam obliegt.
6. Die Arbeitsvermittlung für die kriegsbeschädigten obliegt den von beiden Parteien gemeinsam zu verwaltenden oder den mit beiderseitigem Einverständnis benutzten Arbeitsnachweissen. Solche Arbeitsnachweise sind sowohl zur schnellen und sachgemäßen Unterbringung der kriegsbeschädigten als auch zur Durchführung der unter behördlicher Initiative angestrebten Zentralisation der Arbeitsnachweise unerlässlich. Die Zentralvorstände empfehlen daher den Ortsparteien, auf dieses Aufgabengebiet hinzulenken und den örtlichen Verhältnissen entsprechend die Regelung der Arbeitsvermittlung gemeinsam vorzunehmen.
7. Bei diesen Nachweisen sind besondere Abteilungen für die Vermittlung kriegsbeschädigter nicht erforderlich, da die Leitung derselben aus Fachleuten besteht und die Berufsorganisationen der Arbeitgeber als deren Träger die sicherste Gewähr für die bestmögliche Art der Arbeitsvermittlung bieten. Aus diesen Gründen ist auch die Einmischung berufsfremder Organisationen oder sonstiger Faktoren in die Arbeitsvermittlung des Holzgewerbes zurückzuweisen.
8. Die Arbeitsnachweise oder in deren Vertretung die Zentralvorstände treten zum Zwecke der fortlaufenden Ermittlung der kriegsbeschädigten Holzarbeiter mit den örtlichen Fürsorgeorganisationen, Lazaretten, Heilanstalten und Behörden in Verbindung und werden auch die Verletzten selber zu veranlassen suchen, sobald es ihr Heilungsprozeß gestattet, sich bei dem Arbeitsnachweis ihres Heimatortes zu melden.
9. Den Arbeitgebern ist schon dringend nahezu legen, dem Arbeitsnachweis unter Darlegung der besonderen Aufforderungen an die Leistungsfähigkeit Mitteilung über die von ihnen gewünschte Zahl von kriegsbeschädigten zu machen.
10. Die Arbeitsnachweise des Holzgewerbes haben allwöchentlich an die Zentralvorstände Mitteilung darüber zu erstatten,
 - a) wieviel und welche Art von kriegsbeschädigten sich zur Erlangung einer Arbeitsstelle gemeldet haben;
 - b) nach welchen kriegsinvaliden Nachfrage gehalten wurde;
 - c) welche Firmen kriegsinvaliden bereits eingestellt haben.
11. Die Entlohnung der kriegsbeschädigten erfolgt bei Akkordarbeit nach den für alle übrigen Arbeiter geltenden Akkordätzen und Tarifen. Lohnarbeiter sind ihren Leistungen entsprechend zu bezahlen; eine geringere Entlohnung, besonders unter Berufung auf die dem Verletzten zuerkannte Rente,

ist unzulässig. Steigende Erwerbsfähigkeit ist gebührend zu berücksichtigen. Streitigkeiten sind durch die Schlichtungskommissionen zu erledigen.

Aus der Praxis der Arbeiterversicherung.

Die Frage, ob Personen, die vor dem Kriege selbständig waren und erst infolge der durch den Krieg veränderten Verhältnisse eine versicherungspflichtige Beschäftigung übernommen haben, versicherungspflichtig sind, hat das Reichsversicherungsamt in seiner Entscheidung vom 18. Mai ds. Js. bejaht.

R. und S. waren selbständige Kaufleute, jener als Inhaber eines Agentengeschäfts, dieser als Inhaber eines Exportgeschäftes. Da die durch den Krieg herbeigeführten veränderten Verhältnisse ihnen ausreichende Gewinne aus dem Geschäft nicht mehr boten, suchten sie sich nach anderem Erwerb umsehen und traten gegen ein Entgelt von 3.50 M. für den Arbeitstag als Bureauhilfsarbeiter in die Krankenanstalt S. ein.

Das Reichsversicherungsamt hat die Beschwerde für begründet erachtet. R. und S. haben allerdings die Beschäftigung im Krankenhaus offenbar nicht in der Absicht übernommen, sich ihr dauernd zu widmen. Sie wollen vielmehr ihre Tätigkeit als selbständige Kaufleute, die sie auch während des Krieges nicht ganz aufgegeben haben, in vollem Umfang wieder übernehmen, sobald es ihnen die Kriegslage wieder gestattet.

kennt es, daß auf dem Gebiete der Reichsversicherung nicht so sehr der Wille der Beteiligten, als die tatsächliche Gestaltung der Verhältnisse für deren Beurteilung maßgebend ist. Wollte man eine versicherungspflichtige Beschäftigung immer erst von dem Zeitpunkt an annehmen, zu dem der Beschäftigte seine Lohnarbeit unabhängig vom Zwange der jeweiligen Verhältnisse für die Dauer verrichtet, so würde nicht nur den Beschäftigten ein Teil der unter gleichen Bedingungen verrichteten Arbeit für die Versicherung nicht angerechnet werden, sondern es würde auch an einem zuverlässigen Merkmal, ob und seit wann jemand versicherungspflichtig ist, fehlen.

Was hast Du zu tun? Eine merkwürdige Frage — was? Höre mal zu. Tausende von Deinen Gleichgesinnten stehen im Felde, kämpfen für Deutschlands Ehre gegen unsere Feinde. Sie lassen Leben und Gesundheit. Und Du? — bist zu Hause, fern von den feindlichen Kugeln. Du mußt, wenn Du vaterländisch handeln willst, nicht nur treten zur Organisation stehen, für die Verbreitung der Ideen sorgen und neue Mitglieder werben, sondern auch ein kleines Opfer bringen, damit an die gedacht werden kann, die Dein Leben, Heim und Vaterland verteidigen. Handle danach!

Von unseren Kollegen aus dem Felde gehen uns eine Reihe von Anfragen zu, die aus Sorge um ihre betagten Eltern gerne die Möglichkeit sehen würden, daß von Seiten des Staats oder Kommunen diesen Eltern, welche Söhne und Schwiegerköpfe, die bis zum Ausbruch des Krieges bis zu einem gewissen Teil zur Erhaltung des Lebensunterhalts beigetragen haben, ins Feld geschickt haben, eine Unterstützung gewährt wird. Der eine schreibt: Mein Bruder, der bis zum Ausbruch des Krieges zu Hause war, und wesentlich zum Unterhalt meiner Eltern beigetragen hat, befindet sich seit August 1914 in russischer Gefangenschaft, ich selber stehe jetzt 14 Monate im Felde, meine Familie ist selbst unterstützungsbedürftig, ebenso ergeht es den Männern meiner zwei Schwestern. Meine Eltern stehen im Alter von 64 Jahren. Im Frieden war es meinem Vater noch immer möglich, hier und da Beschäftigung zu finden, jetzt am kleinen Ort ist dies fast unmöglich. Der Bruder, welcher zu Hause war, hat durch Abgebung seines Kostgeldes in erhöhter Form das Einkommen der Eltern gesteigert, ebenso hat er, sowie die Männer der Schwestern auch hin und wieder etwas zum Lebensunterhalt beigetragen. Diese Hilfsquellen sind nun alle verlegt, ein Antrag auf Unterstützung seitens der Eltern ist abgelehnt worden. Formell mag ja die Behörde im Recht sein, jedoch sollte man sich nicht darauf, sondern auf die vorhandenen Tatsachen stützen. Es besteht hier eine klaffende Lücke in der Gesetzgebung, die unbedingt ausgefüllt werden muß.

Kriegserlebnisse von Georg Heydemark.

Der „Professor“.

(Schluß.)

Drei Tage danach. Und wieder Schlachtennot. Wieder ein Angriff der Franzosen. Ich sitze bei meinem Kommandeur. Eigentlich ist der Name „Hegenkessel“ ungerichtet, denke ich mir. „Himmelsmauer“ hätten wir den Gang nennen sollen, der unsere Reiteren gar nicht weit hinterm Schützengraben in so sicherer Hut hält. Die Granaten heulen meist knapp drüber weg oder krepieren oberhalb. Selten, daß eine grade über uns an den Fichtenwipfeln berstet. Wir mühen uns ja doch alle in Gottes Hand geben. „Herr Leutnant?“ „Herr Leutnant?“ „Ich drehe mich um — ein Feldwebel.“ „Na, was gibst's denn?“ „Herr Leutnant — unser Hauptmann ist gestern gefallen.“ „Ich weiß.“ „Er sucht nach Worten.“ „Ja — und nun noch die vielen Verluste gestern und heute — die Leute haben keinen rechten Mut mehr — der Kompanie fehlt das Rückgrat. Herr Leutnant mühten mal hingehen und mit den Leuten reden!“ „Ich nide und gehe die paar Schritte mit. Ein trauriger Anblick. Hundert Mann mögen es noch sein.“ „Wieviel Tote habt ihr denn die Tage gehabt?“ fragte ich leise. „Fünf nur, Herr Leutnant — aber 28 Verwundete.“ „Ich sehe niemand auf die Kerls, die da in Kompanietolonnen vor mir am Boden liegen. Ganz dicht an die Erde gepreßt. An dem Hange kaum gegen das entsetzliche Artilleriefeuer gedeckt. Gesicht in den Unterarm geschmiegt — so liegen sie regungslos da.“ „Ja — euer Hauptmann ist tot.“ denke ich traurig bei mir. „Man sieht's euch wahrhaftig an — ihr armen Kerls — daß ihr euren Vater verloren habt.“ „Hui — i — i — t! — kommt's plötzlich wieder geslogen. Granaten! „Krrraah! — Krrraah! — Krrraah! —“ „Drei krepieren — vierte ist Blindgänger. Kaum, daß ich Zeit gehabt habe, mich hinzuwenden. Wie ich eben den Kopf wieder heben will, kommt auch schon die zweite Lage. „Krrraah! —“ „Kann man's sehen und lachend an. Aber die ungeheure Erregung der Leuten zittert doch leise mir in diesem Lachen. „Es klopft reichlich“, rief der Feldwebel. „Von vieren drei Blindgänger!“ „Schadenfreude ist die reinste Freude! — Weiter kommt nichts. Sie haben einander das Feuer verlegt — — also los, den Kerls Rückgrat gemacht!“ „Im Nu bin ich hoch und sitze oben am Rande des Abhangs.“ „Hast ihr's gesehen, Kinder!“ lach ich sie an. „Von vier Granaten drei Blindgänger!“ Ein paar Geschütze haben sich vom Farnel auf. Reugierig. „Wer will denn da reden? Jetzt bei diesem wahnsinnigen Geschütz — wo jeder Augenblick der Tod uns packen kann?“

Ich sehe ihnen mit gut geklammertem Lächeln ins Gesicht. Matze, schlaffe Züge, müde Augen. Da funkelt es mir blitzschnell durchs Hirn: wir sind ja schon drei Tage und zwei Nächte im Gefecht! Ohne Schlaf. Ohne richtiges Essen. Kaum einen halben Trinfleber voll Kaffee. Und dreimal hatten die Franzosen durchbrechen wollen in einer einzigen Nacht! — Drei Tage und zwei Nächte im furchtbarsten Artilleriefeuer. Ein armerlicher Erdhaufen die ganze Deckung. Jede Sekunde den Tod vor Augen. Jetzt — nein, doch nicht — noch nicht! — O! So starrten sie mich an. Ich lache wieder. Sie merken nicht, daß mein Lachen hohl ist, daß es gemacht ist. Sie sehen hinter der Maske nicht mein pochendes Herz, meine fiebernden Sinne. Aber schon werden sie angestekt. Ein leises Erstaunen zieht über ihre müden Gesichter. Also guck einer den an! „Ja, ja, Kinder — ich hab's immer gesagt!“ Die drüben schießen noch so lange, bis sie mal einen treffen! Sie lachen. Auch die mit dem versteckten Gesicht knurren in ihren Arm hinein und gucken auf. Was will denn der, daß er solche Volksreden hält? „Na wartet nur, gleich werdet ihr's sehen!“ denkt ich. „Werd euch schon kriegen, ihr Kerls!“ „Noch hat keiner ein Wort gesagt. Noch hat keiner etwas gesagt.“ So wie sonst. „Herr Leutnant, warum hat denn zu eigentlich.“ „Na, wenn wir dann nach Haus kommen — jetzt können wir aber erzählen, was?“ Sie niden. Mit Augen, in denen die großen Erlebnisse geschrieben stehen. Ja, jetzt können sie auch mitreden. „Ach ja! Sonnabend Abend — im „Deutschen Haus“ — und Pilsner.“ „Ich lasse ihnen Zeit, damit sie sich's recht fein ausmalen können. Sie sollen allein anfangen mit reden. Da kommt's schon.“ „Ach ja!“ seufzt der dicke Bäcker aus dem dritten Zug. „Ach ja, Herr Leutnant — wenn's nur erst so weit wär!“ Zustimmung allerseits. Ich nide auch. „Na, das heißt — was also den Frieden anbekangt — ihr wißt wohl schon.“ „Jetzt gab ich sie alle so weit, daß sie aufpassen — sogar der kleine Handlungsgeselle 1. Zug — 2. Gruppe — dritter Mann im hintern Glied — selbst der schaut mich durch seine Hornbrille fragend an. Ich lächle jetzt wirklich ganz ungekünstelt.“ „Ja, was das anbelangt — eh — paßt nur mal auf — wenn dann der Krieg aus ist — dann wird's mit dem Frieden nicht lang mehr dauern!“ „Alle lachen, daß sie sich haben nasführen lassen. Und — die alte Fritze ist wieder da. Sie machen wieder mit. Wie Glodenläuten ist mir ihr Lachen: Sieg! Sieg!“ Und dabei schwirrt über unsern Köpfen der eiserne Heugrädeneschwarm fliegend und surrend in den Wald. „Ja, Kerls, und die Hauptfrage — drüben in Rußland — unser Hindenburg, der hat doch wieder so 'ne feine Sache gemacht!“ — Und nun mal ich's ihnen aus, wie Hindenburg die Russen in die Kasurenjae getrieben hat. Wie sich alle freuen! Wie die Kinder zu Weihnachten. Ich rede immer froher, immer heißer. Ich spüre es ja, wie ich jetzt ihre

Herzen wieder habe. Wie ihre Augen an meinem Munde hängen. Heimlich sehe ich zwischendurch nach der Uhr. Fein, fein, wie die Zeit vergeht überm Erzählen. Da klingt die scharfe Stimme des Regimentsführers herüber: „Dann übernehmen Sie die Kompanie, Herr Oberleutnant! Links einschleichen!“ Und da kommt auch schon der neue Kompanieführer. Ich drücke ihm die Hand. „Alles Gute!“ Er stellt sich vor die Kompanie hin. „Siebente Kompanie — marsch!“ Starr ruhen meine Augen auf der Schar. Was wird jetzt?! Einen Augenblick — zwischen Lipp und Kelchstrand — wie werden sie jetzt die Probe bestehen?! Einen Augenblick des Zögerns — ein furchtbarer Augenblick — und dann hebt sich mein „Professor“ hoch — im Nu ist er auf den Beinen — „Na los, Kinder!“ Kein Wort weiter. Und da sind auch die andern hoch — wie an der Leine gezogen. „Glücklich atme ich auf. Gott sei Dank!“ „Ihr lieben Kerls! — Und vor allem du, lieber Professor! — Hast deine Sache brav gemacht! — Nun soll's wieder gut sein zwischen uns beiden!“ Wie ich in dieser Nacht von der Division zurückkomme und eben die Himmelsleiter hinaufsteigen will — da vertritt mir wieder ein Schatten den Weg. „Herr Leutnant?“ Der Professor! Und eh er noch was sagen kann, hab ich seine Hand gepackt und schüttle sie ihm. „So war's fein, Professor! Das war Sache! Und nun soll's wieder beim Alten sein!“ Er lacht glücklich. „Und als Belohnung — hier passen Sie mal auf — was ganz Feines!“ Vorsichtig hole ich aus der Kartentasche etwas Umhülltes heraus. „Wissen Sie, was das ist?“ „Nein, Herr Leutnant!“ sagt er, und die Reugier steht ihm im mondbehangenen Gesicht geschrieben. „Na, dann will ich's Ihnen sagen — das sind zwei Zigarren, die mir heut abend der Divisionskommandeur geschenkt hat! — Tatiitah!! Und wer kriegt die eine? — Hier — zu langen — weil Sie Ihre Sache heut so famos gemacht haben!“ Mit spitzen Fingern langt er sich zögernd den einen Stengel aus dem Zeitungspapier. Wir hatten damals ja seit Wochen keine Zigarren gesehen. „Herr Leutnant — ich —“ Kurz schneide ich seinen Dank ab. „Schon gut, Professor, schon gut! Gute Nacht, Kamerad!“ Scharf reißt er die Knochen zusammen. „Gute Nacht, Herr Leutnant!“ Und fünf Minuten später schliefen zwei glückliche Menschen ein.

leben, werden wieder die Söhne hauptsächlich in Betracht für die Weibchen kommen. Man sieht daraus, daß die Hinterbliebenenfürsorge für die Mütter eine viel umfassendere sein muß, als für die Witwen. Aus diesen Zahlen sieht uns eine große Mütternot an. Die Versorgung dieser älteren Frauen ist um so schwieriger, da meistens der eigene Erwerb durch Alter und Verbrauchtsein durch das Leben ausgeschlossen sein wird. Die letzten Tatsachen gegenüber scheint das Kriegselterngeld, das für Wehrmänner höchstens 250 M., für die eines Offiziers 450 M. beträgt, sehr unzulänglich. Besonders kommt aber noch in Betracht, daß die Auszahlung der Kriegsgelder nur dann geschehen zulässig ist (nach § 22), wenn der Verstorbene den Lebensunterhalt des Antragstellers vor dem Eintritt in das Heer oder nach seiner Entlassung aus demselben zur Zeit des Krieges oder bis zu seiner letzten Krankheit ganz oder überwiegender bestritten hat. Dieser Paragraph scheidet eine ganze große Zahl Mütter überhaupt davon aus, Kriegselterngeld bewilligt zu bekommen, dazu kommt noch der beherrschende Begriff der Bedürftigkeit. Es sind das alle die Mütter, die oft unter größter Selbstaufopferung und unter Eingabe eines Kapitals, das ihren Lebensabend hätte von Sorgen befreien können, die Ausbildung der Söhne für einen Beruf ermöglichten, unter der Voraussetzung, daß diese Söhne später für ihren Lebensunterhalt weiterzujorgen in der Lage wären, sobald sie, dank ihrer guten Ausbildung, eine gute bezahlte Stellung erreicht hätten. In allen Fällen, wo die Mütter so handelten, und es sind ihrer so viele, stehen sie heute hilflos und unverstört einem trostlosen Alter gegenüber. Sie müssen neben dem herben Schmerz um den Verlust ihres Sohnes auch noch die bittere Sorge tragen, wie sie ihr Leben fristen wollen. Auch hier besteht eine klaffende Lücke in der Gesetzgebung, die noch ausgefüllt werden muß und hoffentlich auch ausgefüllt werden wird. Es ist eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, die Mütter und Eltern seiner Heiden nicht zu vergessen und denen, die ihr Bestes dem Vaterlande opferten, den Lebensabend frei von schwerster wirtschaftlicher Not zu gestalten.

Kriegszwang.

Unter diesem Titel veröffentlicht der Abg. Raumann in der „Risse“ eine Abhandlung, die in martianen Worten die Unterordnung des Volkes, namentlich der wehrfähigen Männer, unter die Kriegszwangung schildert. Er schreibt:

1. In der allgemeinen Wehrpflicht liegt ein gewaltiger Zwang. Sie macht den Staat zum Herrn über das höchste aller irdischen Güter, über das Leben der Einzelmenschen. Alle sonstigen Ungleichheiten sind ausgelöscht vor der einen Ordnung, daß der Kriegszwangung auch unter allen Umständen kriegspflichtig ist. Und ob er tüchtig ist, entscheidet nicht er selbst, sondern die staatliche Aushebungskommission. Sie ist das leibhaftige Schicksal der vor ihr sich darstellenden männlichen Bürger. Ob jemand andere Ideale seines Einzellebens hat, wird garnicht gefragt. Er muß, er soll wollen!

Er ist Glied des Gesamtkörpers. Nicht darauf kommt es an, ob und wie dieser einzelne lebt, sondern daß der Staat lebt. 2. Die Familie beugt sich vor der Staatsgewalt. Alle Familiengedanken und alle Wünsche von Eltern, Frauen und Kindern sind grundsätzlich ausgeschaltet, wenn der Kriegszwang ertönt. Sie begleiten den Sohn oder Gatten bis an die Pforten der Kaserne oder bis an den Bahnhof, auf dem der Militärzug wartet, dann aber sind sie in den Hintergrund geschoben, und Männer, die sonst kaum auf Wochen die Ihrigen verlassen, gehören von da an in eine andere Welt. Der Staat übernimmt es, im Bedarfsfall Kriegsunterstützung an die Daheimgebliebenen zu zahlen, damit sie ihre Lebensnotdurft haben, aber darüber hinaus ist alle Versorgungspflicht erloschen. Es darf keiner vortreten und sagen, daß er der Familie mehr dienen wolle als dem Staat.

3. Auch die Arbeit beugt sich vor der staatlichen Militärgewalt. Der Staat zwar kann einen Mann für unabhkömmlich erklären und in seiner Arbeit belassen, wenn er die Arbeit für kriegsnotwendig ansieht, aber der Mann selber hat keine Entscheidung darüber, ob für ihn die Gewerbearbeit wichtiger ist als der Krieg. Er darf nicht rufen, daß er sein begonnenes Lebenswerk erst beendigen will, denn er hat aufgehört, der Gestalter seines Daseins zu sein. Ihn hat der Staat.

4. Und auch innerhalb des Heeres ist kein einzelner der Schöpfer seines Tuns. Er kann sich zwar zu besonderen Diensten und Gefahren anbieten, aber er muß warten, ob man sein Angebot annehmen will, oder nicht. Er steht auf und legt sich nieder, marschiert oder ruht, trägt, schleppt, wartet, schießt, wie es ihm befohlen wird. Oft möchte er gern an einer anderen Stelle in anderer Weise dienen, aber sein Wünschen ist nur wie Wasser, das vorüberfließt. Er trägt Uniform, hat

Stiefel und Waffen aus dem öffentlichen Vorratshaus und verzehrt, was von der Regimentsküche gekocht wird. Ob es ihm schmeckt oder nicht, er ist Soldat.

5. Noch nie in aller Menschengeschichte sind so viele Menschen so abhängig gewesen wie jetzt im großen Kriege. Diese Abhängigkeit ist es, gegen die sich der englische Volksgesitt wehrt, wenn er sich vor der allgemeinen Wehrpflicht sträubt. Das Volk der Einzelnen fürchtet sich davor, ein Massenvolk zu werden. Es fühlt, daß mit der allgemeinen Wehrpflicht ein Zwang verbunden ist, der seine gesamte bisherige Lebens- und Weltanschauung erdrückt. An die Stelle eines lockeren Staates, der nur für Rechte und Sicherheit zu sorgen hat und sich sonst so wenig fühlbar machen soll als möglich, tritt ein fester, herrischer, gewaltiger Staat, der der Mutter den Sohn nimmt und dem Handwerker den Meister oder Gesellen. Einen solchen Staat abzuwehren, war der Inhalt der englischen Geschichte seit Jahrhunderten. Und nun meldet er sich doch: der Zwangsstaat überwältigt auch die, die ihn aus der Welt werfen wollten.

6. Der bloß liberale Staat hat nicht die Kraft, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, wenn er nicht von der Demokratie gegeben hat. Die allgemeine Wehrpflicht ist ein demokratischer Gedanke, denn nur die Demokratie schafft einen Zwang für alle. Kein monarchische, despotische Staaten bringen es vielleicht bis zu einer allgemeinen Wehrpflicht der Untertanen und Abhängigen, aber nicht leicht zum Militärzwange für alle Klassen der Gesellschaft. Darum entstand auch die Idee der allgemeinen Wehrpflicht in der französischen Revolution und wurde in Preußen zuerst von denen aufgenommen, die bereit waren, von den Männern der Volkserhebung zu lernen. Der Widerspruch gegen die Gleichheit vor der Kriegsgewalt des Staates hat in jenen Zeiten vor hundert Jahren nicht in der Unterschicht sich gefunden, sondern, soweit er vorhanden war, bei den besser gestellten, bevorzugten Klassen. Daß sie sich mit der allgemeinen Wehrpflicht abgefunden haben, ist ein Beweis, daß sie bereit waren, sich zum Volk rechnen zu lassen. Einige Extrarechte sind ja dabei auch übrig geblieben.

7. Die Demokratie für sich allein aber bringt auch noch keine allgemeine Wehrpflicht zustande, wenn sie nicht von der Herrschaftsgewohnheit der Monarchie geleitet wird. Alle großen Volksheere haben etwas Cäsarisches, Napoleonisches an sich, eine Mischung von Demokratie und Kaisertum, weil die Heeresrichtung auf Befehl und Gehorsam beruht. Dabei werden die beiderseitigen Grenzen von Demokratie und Monarchie im Heer immer etwas strittig und flüchtig sein. Formell hat der Monarch oder Oberbefehlshaber alle Rechte, und die Masse hat nur Pflichten, sachlich aber kann kein Monarch Millionen von bewaffneten Menschen vorwärts treiben, wenn sie nicht wollen. Bis in alle Einzelheiten des Heeres hinein kann man den Doppelcharakter verfolgen, der in den Worten Befehl und Wille liegt.

8. Der Wille zum Zwang ist das Geheimnis des Kriegszwanges. Dieser Wille würde nie entstehen, wenn man jeden Einzelnen in einer abgeschlossenen Zelle für sich seine Entscheidung treffen ließe, denn dann würden die berechtigten und unberechtigten Einzelwünsche, der Trieb zum Einzelleben, zur Familie, zur gewohnten Arbeit, zur Fortsetzung des Alltags, so eindringlich sein, daß nur eine gewisse Zahl innerlich sehr geförderter Menschen den Staatsgedanken über das alles hinweg würden. Daß es solche Einzelmenschen zahlreich gibt, beweisen die Freiwilligen und die aus dem fernsten Ausland unter vielen Gefahren herbeieilenden Volksgenossen, aber auch bei ihnen wirkt schon die Kriegsbewegung der sich erhebenden Gesamtseele mit. Diese gemeinsame Seelenbewegung ist es, die den ungeheuren Zwang nicht nur erträglich macht, nein, die ihn geradezu begründet und fordert.

9. Der Wille zum Kriegszwang ist ein wunderbares seelisches Erlebnis. Er enthält bei vielen Menschen eine sehr große Selbstüberwindung, denn ihre Natur ist von Unterordnung, Abhängigkeit und Einfügung weit entfernt. Dazu kommt, daß auch die Befehlsgewalt gar nicht auf persönliche Empfindsamkeiten oder Schwächen Rücksicht nehmen kann oder mag. Wer sich in den Kriegsdienst stellt, weiß von vornherein, daß er im Krieg an manchem Tage murren wird, er geht aber doch, denn der Wille ist so stark, daß er nicht nur den Hauptentschluss faßt, sondern auch die Nebenbelastungen mit in Kauf nimmt. Wer nur von außen her gezwungen wird, ist ein schlechter Soldat. Erst wer sich selbst in Zucht nimmt, hilft zum Sieg.

10. Es ist eine ungeheure Aufgabe für die Heerführer, Offiziere und auch Unteroffiziere, so viele Menschen unter sich zu haben, die auf eigenen Willen verzichten müssen. Das würde für sie gar nicht auszuhalten sein, wenn sie sich mit diesen Untergebenen nicht im Grund innerlich verbunden wüßten. Im schweren Einzelfall müssen sie

zwar den entgegengesetzten Einzelwillen brechen und Gehorsam gewaltsam herbeiführen, der nicht freiwillig dargebracht wird, aber mehr als Einzelfälle dürfen das gar nicht sein, wenn sie nicht selbst Schiffbruch leiden sollen. Sie können garnicht anders, als auf die Mitwirkung der Soldaten rechnen. Manche von ihnen gelingt es vortrefflich, diese Mitwirkung zu wecken und zu ordnen, aber auch, wenn diese besondere Fähigkeit nicht vorhanden ist, wie es gewünscht werden muß, bleibt beiderseits im Unterbewußtsein etwas davon übrig, daß sie alle, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, einem großen Ziele dienen. Nur auf dieser Grundlage können es Menschen wagen, andere Menschen bis an den Tod zu zwingen.

11. Der Staat ist die große Organisation des Zwanges. Er erzwingt im gewöhnlichen Gang der Dinge die gewöhnliche Pflichterfüllung, er erzwingt aber in außerordentlichen Geschäftsverhältnissen das Außerordentliche. Dadurch erst erhebt sich der Staat auf seine ganz gewaltige und gefährliche Höhe. Nie ist er größer, als wenn er kämpft. Um aber so erhaben und übermenschlich auftreten zu können, muß der Staat vorher in Friedenszeiten menschlich gewesen sein. Wo es daran gefehlt hat, gibt es Lücken im Kriegszwang. Der Staat sind wir alle. Im Krieg lernt der Staat, wie er sein sollte.

12. Es rauscht der Krieg und ruft immer neue Männer her. Wie sehen sie abmarschieren und senden ihnen unsere Grüße nach. Wie wird es euch da draußen gehen? Werdet ihr heimkehren, und wie werdet ihr dann sein? Die Musik bläst die Gedanken hinweg, aber später melden sie sich doch wieder. Dann denken wir an das mächtige Mühen, das in diesen Männern den Geist der Treue hervorruft. Sie sind vom großen Wirbel erfasst, vom Staatsgedanken gebunden, sie wissen, daß der Zwang unvermeidlich ist, und weil sie das wissen, so wollen sie den Zwang. Sie gehen nicht, weil es ihnen befohlen wurde und weil die Strafe hinter dem Unwilligen einher schreitet, sondern sie gehen, weil sie Volk sind, Teile der Macht, Helfer der Zukunft. Und die Heimat läßt sie gehen, weil auch die Heimat den Zwang als Pflicht, als Lebensnotwendigkeit begriffen hat.

Rundschau.

Teuerungszulagen.

Wiederholt haben wir auf die ins Unermessliche gestiegene Höhe der Preise der notwendigen Lebensmittel hingewiesen, dabei gleichzeitig hervorgehoben, daß die Entlohnung sowie die Akkordpreise alle für normale Zeiten zugemessen sind. Wir haben uns deshalb des öfteren mit der Frage beschäftigt, Erhöhung der Löhne oder Teuerungszulagen zu erlangen. Bisher haben wir nennenswerte Erfolge nicht erzielen können. Dieser Punkt war nun in den letzten Tagen Gegenstand erneuter Verhandlungen mit dem Vorstand des Arbeitgeber-Schulverbandes im Holzgewerbe. Nach längerer Verhandlung wurde nachstehende Resolution angenommen:

Resolution betr. Teuerungszulagen.

Die Zentralvorstände der Arbeitgeber- und Arbeiterverbände im Holzgewerbe haben erneut über die Lage des Gewerbes beraten, die der Krieg herbeigeführt hat. Bei der Vergütung und Berechnung der Arbeitsaufträge durch die Behörden sind erhebliche Mängel hervorgetreten, deren Beseitigung die beiderseitigen Organisationen in erhöhtem Maße sich angelegen sein lassen müssen. Sie richten wiederholt das dringende Ersuchen an die in Frage kommenden Stellen, dem Gewerbe Arbeitsaufträge zuzuweisen sowie durch Bewilligung angemessener Preise es den Arbeitgebern zu erleichtern, den beschäftigten Arbeitern den notwendigen Ausgleich für die während des Krieges eingetretenen Teuerungszulagen durch Gewährung von Kriegsteuerungszulagen zu ermöglichen. Dem Verlangen der Arbeiter nach solchen Zulagen kann im allgemeinen die Berechtigung nicht abgesprochen werden. Da jedoch die Beschäftigung und die sonstigen Verhältnisse des Gewerbes in den einzelnen Orten sehr verschieden sind, und daher eine gleichmäßige Behandlung dieser Angelegenheit nicht durchführbar erscheint, wird den örtlichen Parteien empfohlen, derartigen Wünschen der Arbeiter unter gerechter Würdigung der bestehenden Lage in den einzelnen Orten und Betrieben nach Möglichkeit entgegenzukommen.

„Die ernste Zeit.“

Die „Gewerkschaftsstimme“, das Blatt des christlichen Fabrikarbeiterverbandes, beschäftigt sich in ihrer Nr. 18 mit den Verhältnissen der Zellulosefabrik Simon in Kehlheim. Dort war die Bezirksleitung des genannten Verbandes bei der Direktion um eine Teuerungszulage für die Arbeiter eingekommen. Die Direktion lehnte unter allerhand Gründen ab. Das Verbandsblatt schreibt zu dem ablehnenden Bescheide:

„Wenn gesagt wird, daß wenn es notwendig sei, der eine oder andere eine Aufbesserung bekommt, so muß doch gefragt werden, hat denn in der jetzigen teuren Zeit nicht jeder Arbeiter eine Aufbesserung oder Zulage nötig? Mancher arme Arbeiter, der eine große Familie zu ernähren hat, hielt schon um Zulage an und die Antwort lautete: „Schämen Sie sich, in der so ernsten Zeit eine Zulage zu verlangen.“

Die „Gewerkschaftsstimme“ zieht daraus folgende Rückschlüsse:

„Das Wort „Durchhalten“ bekommt somit einen jonderbaren Klang. Mehr als lehrreich ist das Verhalten der Fabrikleitung. Möchte die Arbeiterchaft besonders an die Zukunft denken. Der Krieg findet sein Ende, die Teuerung wird aber noch lange Zeit anhalten. Um nun nach dem Kriege einen Ausgleich herbeiführen zu können, bedarf die Arbeiterchaft der Selbsthilfe in der Organisation, denn nur durch diese kann eine Besserstellung erfolgen.“

Den Anspruch der Kriegserwitwe auf das Sechswochengehalt

hat das Berliner Kaufmannsgericht in einem dort verhandelten Falle für berechtigt erklärt. Der im Kampfe fürs Vaterland gefallene Angestellte war achtundeinhalbes Jahr in einer Fabrik tätig gewesen und hatte, wie die beklagte Firma zugab, auch im Geschäftsbetriebe bis zuletzt seine Pflicht erfüllt. Trotzdem weigerte sich die Firma, der Witwe das Gehalt für sechs Wochen nach Einberufung zu zahlen, weil der

Ein Kampf in der Luft.

Von Fritz Bartholt.

Der amtliche Bericht der deutschen Heeresleitung vom 13. September meldete kurz, daß auch über dem Walde von Monticacon (nordwestlich von Verdun) ein feindliches Flugzeug abgeschossen wurde und daß deren Insassen tot seien.

Der Zeuge dieses interessanten Kampfes in der Luft war, wird ihn so leicht nicht vergessen. Ein prächtiger Herbsttag ist es. Die Sonne lacht wieder nach den rauhen Regentagen der vorhergegangenen Wochen über die Fluren, wo der Krieg mit all seinen Schrecknissen sein Wesen treibt. Der Tag (Sonntag, den 12. September) geht bald zur Neige, als zwischen 6 bis 7 Uhr abends uns noch dieses Schauspiel geboten wurde. Die Schiffe der Ballonabwehrkanonen und die vielen weißen Wölkchen beweisen, daß zwei größere feindliche Kampfflugzeuge wieder ihr Spionierwerk treiben. Das ist für uns Feldgrauen, die wir schon monatelang Schützengraben an der Front vor dem Feinde liegen, an sich nichts Neues. Es ist ein Bild, das wir so oft — täglich mehrfach — sehen. Wie oft sehen wir die Schrapnells in bedenklicher Nähe eines Fliegers plagen; aber bis jetzt war es hier uns noch nicht vergönnt, ein feindliches Flugzeug stürzen zu sehen. „Das aber müßt ich auch mal erleben!“ hat schon mancher von uns gesagt. Der so oft erwartete Augenblick kam. Denn was ist das? Die Kanonen verstummten, eine verhältnismäßig kleine deutsche „Taube“ feuerte auf die beiden feindlichen Flugzeuge los. „Na, dieser kleine Knirps wird es doch wohl nicht wagen wollen, diese beiden großen Riesenvögel anzugreifen, einen Kampf wagen?“ so denkt von den vielen Zuschauern jeder. Und doch, er riskiert es. Die Flugzeuge umkreisen sich, die Maschinen-

gewehre an Bord fangen an zu rattern. Unser Fliegerheld nimmt sich einen von den beiden aufs Korn. In starker Schnelligkeit schraubt er sich höher und bald ist er über seinem Gegner. Mit Wucht geht er auf ihn los. Alles steht mit großer Spannung dem Kampfe zu. „Wird er Erfolg, wird er Glück haben?“ Da, ein allgemeines Hallo, das feindliche Flugzeug stürzt kopfüber herunter, um aber ebenso schnell sich wieder zu fassen und nach alter Gewohnheit in einem Bogen zu fliegen, als wenn nichts passiert sei. „Der Mensch markiert es bloß!“ schreit schon einer aus der Menge der Zuschauer, die wie enttäuscht und gebannt dastehen. „Ja und wegen“, antworten andere, die bemerken, wie der Apparat wieder schwankt. „Er kommt herunter“, ruft auch schon alles. Man sieht nun deutlich, wie das Flugzeug immer unsicherer wird, wie es schwankt und fällt, sich aber stätlich bemüht, die französische Linie zu erreichen. Doch es gelingt nicht mehr, das Flugzeug stürzt und überschlägt sich. Ein tausendfaches Hurra hallt durch die Stellungen. Alles war das Werk von Augenblicken.

Das andere feindliche Flugzeug hatte es vorgezogen, sich immer mehr von dem Schauplatz dieser Tat zu entfernen und auch unser Flieger kreist hoch in der Luft in großem Bogen. Es dauert aber nicht lange und unser Flugzeug ist wieder bei dem zweiten des Feindes. „Paßt auf, der packt auch noch den andern!“ hört man schon rufen. Und in der Tat: wieder fangen die Maschinengewehre zu knattern an. Tüt, tüt, tüt, tüt, so geht es weiter. Es dauert aber nicht lange, denn das zweite große feindliche Kampfflugzeug macht sich schleunigst aus dem Staube: unsere Taube folgt nicht, sondern zieht im Triumph nach Hause. Es war eine kühne Tat, dieses kleine Flugzeug mit einem Mann gegen zwei große mit je zwei Insassen. Freudig wird der Empfang des Siegers gewesen sein bei seiner Ankunft auf der Fliegerstation. K.A.G.

Betrieb angeblich keinen Nutzen abwerfen und das Unternehmen auch keine Heereslieferungen habe. Das Kaufmannsgericht sprach den Erben des gefallenen Klägers das Sechswöchentlich auf Grund des § 63 des Handelsgesetzbuches zu. Wie der Vorsitzende verkündete, sei dies nicht nur der rechtliche Standpunkt, sondern auch vom moralischen Standpunkt müsse man zu einer solchen Auffassung kommen, umso mehr als der Gefallene viele Jahre der Beklagten treu gedient habe. Das Urteil konnte formell noch nicht gesprochen werden, da die Witwe als Mutter eines Kindes nicht alleinige Erbin ist und auch ein Testament nicht vorhanden ist. Sobald die Witwe den Erbteil besorgt hat, wird der eingeklagte Betrag ihr als Miterbin und Vertreterin ihres minderjährigen Sohnes zugesprochen.

Reir Hardie,

einer der bekanntesten englischen Arbeiterführer, ist vor einigen Tagen in seiner Heimatstadt Glasgow im Alter von 60 Jahren gestorben. Er war ein ausgesprochener Sozialdemokrat und Mitglied der unabhängigen Arbeiterpartei, in der er früher den Vorsitz führte. Die englische Arbeiterbewegung ist durch die Anschauungen dieses Mannes stark beeinflusst worden. Reir Hardie war aus dem Arbeiterstande hervorgegangen, und er selbst hat von frühester Jugend an als Bergarbeiter schwer arbeiten müssen. Seit dem Jahre 1892 war er auch Mitglied des englischen Unterhauses. Der Tod Reir Hardies dürfte an der Entwicklung der englischen Arbeiterbewegung nicht spurlos vorübergehen.

Die L-fing-Hochschule in Berlin

veröffentlicht haben ihr Herbst-Verzeichnis, aus dessen am 11. Oktober beginnenden Vorlesungen besonders angeführt sein mögen: Das Zeitalter Friedrichs des Großen, Deutsche Geschichte 1871—1914, Historische Friedentongresse, England, Polen, ferner Philosophie, Literatur, Musik, Vortragskunst, Bildende Kunst u. v. a. Ausführl. Programme kostenfrei in allen Buchhandlungen, Bibliotheken, Leshallen usw., sowie durch die Leitung: Kurfürstendamm 16.

□ □ □ Aus den Ortsvereinen. □ □ □

Kaiserslautern. Am 27. September hielt unser hiesiger Ortsverein der Holzarbeiter eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, die den Verhältnissen entsprechend gut besucht war. Anlaß zu dieser Versammlung gab die Anwesenheit unseres Hauptkassierers, Kollege Zielke, welcher sich auf der Durchreise befand und uns einen, der heutigen Zeit entsprechenden sehr interessanten Vortrag hielt, welcher hauptsächlich zur Hebung unserer Mitgliederkreise beitragen wird. Kollege Zielke verstand es in seinem Vortrage ein äußerst klares Bild über die Ursachen und Begleiterscheinungen des jetzigen Krieges zu geben, besonders scharf geißelte er den englischen Aushungerungsplan, der Dank der Maßnahmen der Regierung und der Einsicht und Willensstärke des deutschen Volkes zunichte gemacht worden ist. Schwere Zeiten, so führte Redner aus, haben die Organisations, so auch unser Gewerksverein, bestehen müssen, aber dank der getroffenen außerordentlichen Maßnahmen ist es gelungen, diese gefährliche Klippe zu umschiffen. Reicher Beifall lohnte dem Referenten und wurde der Wunsch laut, Kollege Zielke noch öfter in unserer Mitte begrüßen zu können. Kollegen, jetzt gilt es, das Gehörte in die Tat umzusetzen. Wir haben gehört, welche reichhaltige Arbeit von unserem Gewerksverein geleistet worden ist, wir haben aber auch erfahren, mit welcher unendlichen Schwierigkeiten wir zu kämpfen gehabt haben. Viele unserer Kollegen sind auf dem Felde der Ehre gefallen, beinahe die Hälfte unserer Kollegen sind eingezogen, manche sind fahnenflüchtig an der Organisation geworden. Diese Lücken auszufüllen, muß unser aller eifrigstes Bestreben sein.

Literarisches.

Der Krieg und die deutsche Arbeiterschaft. Bekenntnisse und Forderungen aus der organisierten Arbeiterschaft. Herausgegeben von Professor Dr. Waldemar Zimmermann. Unter diesem Titel ist in dem Verlage von G. Ullstein & Co. in Berlin ein Buch erschienen, welches für die gesamte deutsche organisierte Arbeiterschaft von äußerster Wichtigkeit

ist, und besonders den Ortsvereinen für ihre Bibliotheken zu empfehlen ist. Herr Professor Dr. Zimmermann, der bekannte Herausgeber der „Sozialen Praxis“ hat sich der Mühe unterzogen, die Stimmen sämtlicher Gewerkschaftsblätter zu sammeln und zu einem Ganzen zu vereinigen. So ist neben dem Vorwort des Herausgebers enthalten: Die deutschen sozialistischen Arbeiter im Weltkriege, die sozialistische Arbeiterschaft im zweiten Kriegshalbjahr, die deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Dunker), der Krieg und die christlichen Gewerkschaften. Stimmen aus christlichen Gewerkschaftsblättern und Zeitungsbeiträgen. Nachlese zur Kriegschronik der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Aus diesen Aufzeichnungen ist zu ersehen, welche reichhaltige Material in dem Werke enthalten ist. Das Buch, 230 Seiten stark (brochüriert) ist für den Preis von 2 M. von obiger Buchhandlung zu beziehen.



Ehrentafel

für die im Kriege gefallenen oder an ihren Verwundungen erlegenen Kollegen des Gewerksvereins der Holzarbeiter Deutschlands.

Hermann Lohrmann, Mitglied des Ortsvereins Ulm, 23 Jahre alt, in Rußland gefallen.

Paul Gruba, Mitglied des Ortsvereins Bremen (früher Danzig), 26 Jahre alt, in Rußland gefallen.

Erich Güttel, Mitglied des Ortsvereins Bromberg, 23 Jahre alt, in Galizien gefallen.

Schwere Verluste hat der Verband der Christlichen Holzarbeiter zu verzeichnen. Am 18. September ist auf dem östlichen Kriegsschauplatz in Wlodawa, wie das christliche Organ „Der Holzarbeiter“ meldet, der Sekretär des Bezirks Breslau Paul Schopohl an Cholera verstorben. Vom September 1907 bis Mitte des Jahres 1913 war der Verstorbene Bezirkssekretär in Danzig, von dort aus übersiedelte derselbe dann nach Breslau.

Gleichzeitig meldet „Der Holzarbeiter“ den Tod seines Ortsbeamten für das Gebiet Köln-Bonn-Siegburg Hans Zeller. Derselbe ist im Westen durch einen bedauerlichen Unglücksfall ums Leben gekommen. Mit Schreinerarbeiten bei den Schanzarbeiten beschäftigt, wurde er in später Abendstunde abgelöst, um mit dem Küchenwagen nach dem Essen in das Quartier zu fahren. Auf diesem Wege erfolgte das Unglück. Die Pferde am Wagen scheuten und gingen durch. Die noch auf dem Wagen befindlichen Kameraden retteten sich durch einen Sprung vom Wagen. Zeller wurde heruntergeschleudert und erlitt schwere Kopfverletzungen. Kurz nach Unterbringung ins Lazarett ist er dann gestorben.

Einen schweren Verlust hat unser Hauptrevisor, Kollege Zeiß erlitten, indem sein Sohn bei den schweren Kämpfen im Westen gefallen ist. Vor einem Jahr trat der jetzt 20jährige Jüngling als Freiwilliger ein, hat die schweren Kämpfe im Westen, dann im Osten mitgemacht, von wo er jetzt wieder nach dem Westen zurückgekehrt, einer mörderischen Kugel erlag.

Ehre ihrem Andenken.

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Das Eiserne Kreuz hat erhalten:
J. Ostrowski, Vorsitzender des Ortsvereins Marienburg, beim Sturmangriff bei Grodnow.

Fridolin Ginter, Mitglied des Ortsvereins Lauterbach, erhielt die silberne württembergische Verdienstmedaille (an der Westfront) und hat jetzt am 2. August in Rußland das bayerische Verdienstkreuz mit Schwertern erhalten.

Berichtigung. Bei Verleihung des Eisernen Kreuzes muß es in Nr. 33/34 nicht Wieber, sondern Hieber-Ulm heißen.



Adressenveränderungen.

Vorsitzender:

- Hamburg: Dorn, (Wohnung?).
- Kaiserslautern: E. Schnabel, (Wohnung?).
- Bülow: E. Mesed, Bahnhofstraße 17.
- Berlin V: A. Krämer, Bernauer Str. 18.
- Brandenburg: A. Neumann, Ropenhstraße 4.
- Stettin: A. Heitmann, Stettin-Bredow, Stahlftr. 5.

Schriftführer:

- Berlin V: Seegert (Wohnung?).
- Brandenburg: C. Ebel, Roonstraße 11.

Kassierer:

- Lindau: J. Gappmeier, Vorderer Mehgergasse D 62.
- Hamburg: S. Wallwitz, Alsenstraße 8a.
- Göhring: S. Winkler, Schmiedegasse 9.
- Gelsenkirchen: Werner, (Wohnung?).
- Wesel: S. Gerhmann, Iffelstraße 35.
- Dresden: R. Anders, Dresden-Löbtau, Prinzeh-Luisenstraße 28.
- Karlsruhe: J. Förderer, Karlstraße 75.
- Mannheim: S. Wolf, S 4 8/9.
- Worms: P. Hartmann, Maximilianstraße 11.
- Schwelm: G. Koch, Schützenstraße 2.

Nachruf.

Ein alter Veteran der Gewerksbewegung, der langjährige Ortsvereinskassierer und Ehrenvorsitzender des Gewerksvereins der Deutschen Zigarren- und Tabakarbeiter

Wilhelm Lippold zu Magdeburg

ist am 2. Oktober unerwartet zur Ruhe gegangen. Der Verstorbene wurde am 5. Januar 1843 in Delitzsch geboren. Durch genossenschaftliche und gewerkschaftliche Bewegungen wurde der sechzigjährige Mann gezwungen, seine heimliche Scholle zu verlassen. So kam er nach Magdeburg, wo derselbe mit 40 auch wackeren Kollegen einen Ortsverein gründete, dessen Mitgliederzahl bald über 150 betrug. Am 1. April 1874 wurde Lippold zum Hauptrevisor gewählt, um dann 11 Jahre später das Amt als Hauptvorsitzender seines Gewerksvereins zu übernehmen. Auf sieben Verbandstagen, wo er seinen Gewerksverein nach besten Kräften als Abgeordneter vertrat, lernten auch wir seinen lauteeren Charakter und seinen unermüdblichen Eifer für die Gewerksvereinsfrage kennen. Am 1. April 1905 wurde er zum Ehrenvorsitzenden seines Gewerksvereins ernannt. Ein hartes Leben im Beruf und im Dienste der Gewerksvereine hat nun seinen Abschluß gefunden.

Wilhelm Lippold war ein echter deutscher Mann, ein tapferer Gewerksvereiner, ein unermüdblicher Arbeiter. Nun hat er ausgekämpft und ausgelitten. Wir Gewerksvereiner werden diesem wackeren Kämpfer unserer Sache ein dauerndes Andenken bewahren.

Der Hauptvorstand des Gewerksvereins der Holzarbeiter Deutschlands. S.-D.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungszahl ist der 42. Wochenbeitrag für das Jahr 1915 fällig.

! ! Ein fleißiger und pünktlicher Besuch der ! ! Versammlung ist Ehrenpflicht aller Kollegen ! !

Kollegen werbt Mitglieder für unsern Gewerksverein !

Anzeigen.

Wir haen Inzeratentafel in die Rubriken des Tages angeordnet und t. dementsprechend.

Gewerksvereins-Versammlung

Mittwoch, den 27. Oktober 1915, abends 8 Uhr im Verbandshaus der Deutschen Gewerksvereine (S.-D.) Berlin N. O. 55, Greifswalderstr. 221/23.

Vortrag über:

1. Die organisierten Arbeiter und die Kriegsbeschädigten. (Referent J. Neufeldt.)
2. Die Aufgaben der Arbeitsnachweise in Gegenwart u. Zukunft (Referent E. Jordan.)

Zu dieser Versammlung sind alle Gewerksvereinskolleginnen und Kollegen von Groß-Berlin eingeladen. Die Wichtigkeit der Fragen erfordert zahlreichsten Besuch.

Der geschäftliche Ausschuss. Die Soziale Kommission.

Kollegen und Kolleginnen!

Beachtet die Vorteile unserer Zuschußrentenkasse und Ziebelasse des Gewerksvereins. Anwartschaft erteilt und Annahmen nimmt entgegen.

Das Hauptbüro:

Berlin N. O. 55, Greifswalderstraße 222.

Einheitliche Vereinsabzeichen.

Alle unsere Mitglieder werden auf die einheitlichen Vereinsabzeichen hiermit aufmerksam gemacht. Die Vereinsnadel kostet das Stück 50 Pfg., Manschettenknöpfe das Paar 1 M., und werden dieselben — nach Einsendung des Betrages an den Hauptkassierer Zelte — sofort den Vereinen zugestellt.

An die Dahingeblichenen!

Auf dem Schlachtfeld der Ehre sind schon viele brave Freunde gefallen! Ehre ihrem Andenken! Der Ehrenschmuck, das Eiserne Kreuz, ziert manchen lieben Freund! Dank den Tapferen! Kollegen! arbeiten wir zu Hause so, daß sie nach ihrer Rückkehr auch uns danken können. Steht zusammen, haltet den Gewerksverein hoch!

Nachen (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten M. 1.— Reiseunterstützung auf dem Arbeitersekretariat Nachen, Jählicher Str. 77.

Breslau (Ortsverband). Die Unterstützung an durchreisende Kollegen wird ausbezahlt beim Ortsvereinskassierer Hermann Gansel, Neumarkt 28.

Birchhan (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten ein Ortsgeschenk von 75 Pfg. bei ihrem Ortsvereinskassierer.

Sera (Ortsverband). Die Unterstützung an durchreisende Gewerksvereinskollegen wird ausbezahlt bei H. Schneider, Fischhofstraße 62.

Wlogau (Ortsverband). Durchreisende Gewerksvereinskollegen erhalten 75 Pfg. Ortsgeschenk beim Kollegen Unglaube, Preußische Straße 39.

Wolfsdam (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten 75 Pfg. Ortsgeschenk bei dem Kassierer ihres Ortsvereins.

Wathenow (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten 75 Pfg. Ortsvereinsgeschenk beim Kassierer W. Schür, Semlinerstraße 23.

Ulm a. D. Durchreisende Gewerksvereinskollegen erhalten 1 M. Unterstützung als Ortsgeschenk vom Ortsvereinskassierer Greiner, Pfauengasse 17.

Dag in Böhmen. Durchreisende Gewerksvereinskollegen erhalten ein Nachlager und Frühstück oder eine Kron-Reiseunterstützung in der Geschäftsstelle des Bezirksverbandes deutsche nationaler Arbeiter-Vereinigungen, Elisabethstraße 8.

Frankfurt a. M. Das Arbeitersekretariat und der Arbeitsnachweis der deutschen Gewerksvereine befindet sich Alte Mainzerstraße 90. Durchreisende und arbeitslose Kollegen wollen sich dort melden.

Geißlingen, Würtbg. (Ortsverband). Als Ortsvereinsgeschenk erhalten durchreisende, arbeitslose Kollegen 50 Pfennig bei G. Sapper, Bismarckstr. 48.

Gleichen (Ortsverband). Der Pfennigkarte für durchreisende Gewerksvereinskollegen ist der Ortsvereinskassierer Paul W. Müller, Gieselerstr. 2, Dörfelstraße 10, Leipzig vor. Durchreisende Kollegen.

Großschm. (Ortsverband). Durchreisende Gewerksvereinskollegen erhalten eine Unterstützung von 75 Pfg. beim Ortsvereinskassierer P. Schierert in Spotha, Ologauerstraße 11. Arbeitsnachweis ebenfalls.

Hanz. b. Magdeburg. Durchreisende Kollegen erhalten 50 Pfg. Ortsvereinsgeschenk, beim Kassierer Wilh. P. Zifary, Holzstraße 2.